



Katzen – ob groß oder klein – faszinieren Menschen seit eh und je. Tiger und Löwe, die großen Raubkatzen Asiens und Afrikas, kennt jedes Kind. Dass es aber auch in Europa mit dem Luchs eine wunderschöne Raubkatze gibt, gerät darüber leicht in Vergessenheit. Das liegt nicht nur an dem besonders scheuen, versteckten Leben dieser Tiere, sondern auch an ihrer Seltenheit.

Die Stiftung Europäisches Naturerbe (Euronatur) setzt sich seit Jahren für den Schutz der europäischen Großkatzen und der Erhaltung ihrer schrumpfenden Lebensräume ein. Ein wichtiger geographischer Schwerpunkt liegt dabei auf dem südlichen Balkan in den wilden Gebirgsregionen von Mazedonien, Albanien und Montenegro.

Phantom Balkan-Luchs

Es gibt ihn noch: den Balkan-Luchs. Dies zumindest ist sicher. Doch wie viele Tiere der aktuelle Bestand umfasst, kann man nur grob abschätzen. Gemeinsam mit Kollegen der IUCN Cat Specialist Group haben wir alle verfügbaren Daten der letzten Jahre zusammengetragen. Dabei waren wir nur allzu häufig auf Meldungen angewiesen, deren Wahrheitsgehalt zweifelhaft ist. Ungeübten Augen sieht manche Spur im Schnee nach einer Luchsspur aus, und wer weiß, wem das braun gesprenkelte Fell gehörte, das ein Wanderer im Schatten des Laubwalds zwischen den Stämmen durchschimmern

sah. Nur allzu gern auch wird Meister Pinselohr die Schuld in die Schuhe geschoben, wenn Rehe oder Schafe getötet wurden. Wer kann schon die Biss- und Kratzspuren von wildernden Hunden und Luchsen an einem Riss unterscheiden? Luchsspurensuche will eben gelernt sein. Wird einem dann noch im Brustton der Überzeugung aufgetischt, Luchse würden Beute machen, indem sie von einer Astgabel auf ihr Opfer springen, oder dass immer wieder Wölfe von Luchsen getötet würden, dann fragt man sich natürlich schon, wie viel Vertrauen man in Luchsbeobachtungen aus solchen Quellen setzen darf.

Trotzdem zeichnet sich inzwischen zumindest ein grobes Bild der Situation ab, wobei sich die wertvollen Beiträge

der erfahrenen Schweizer Kollegen von KORA als besonders hilfreich erwiesen haben. Die Kernverbreitungsgebiete sind zweifellos die gebirgigen Grenzregionen zwischen Mazedonien und Albanien bis hinauf ins Kosovo sowie dort, wo sich der nördlichste Zipfel Albaniens ins montenegrinische Bergland hineinschiebt. Insgesamt kann man derzeit nur noch von 60 bis 90 Luchsen ausgehen. Erschreckend wenig für eine Tierpopulation. Und die Seltenheit der Tiere in Kombination mit ihren riesigen Streifgebieten und ihrem Einzelgänger-tum erklärt auch, wieso die Suche nach Spuren der scheuen Großkatze manchmal an das Haschen nach einem durch die Balkanwälder geisternden Phantom erinnert.

Wieso die Sorge um den Balkan-Luchs?

Ob der Balkanluchs eine eigene Art ist oder eine Unterart von *Lynx lynx*, dem Eurasischen Luchs, ist bisher nicht einwandfrei erwiesen. In jedem Fall aber handelt sich um eine autochthone Population, d.h. eine nicht durch Wiederansiedelung von Tieren aus anderen Gegenden entstandene. Und dies ist das ganz Besondere, denn fast alle anderen heutigen Luchsvorkommen in Europa stammen vom Karpatenluchs (*Lynx lynx carpathicus*) ab, der früher westlich des Karpatenbogens nicht vorkam.

Mit deutlich unter hundert Tieren gehört die Luchspopulation auf dem Balkan somit zu den gefährdetsten ursprünglichen Luchspopulationen unseres Kontinents. Ihr weiterer Rückgang und baldiges Erlöschen wäre zu erwarten ohne die gezielten Schutzmaßnahmen, die wir im Rahmen unserer Projektarbeit eingeleitet haben.

Zwar gilt der Balkan-Luchs in seinen heutigen Habitaten als geschützte Art. Doch gezielte Schutzmaßnahmen wurden von den betreffenden Ländern bislang nicht durchgeführt und selbst in Schutzgebieten gibt es kaum Kontrollen gegen Wilderei. So nimmt die Zahl der Beutetiere ab und die Erosion sowie andere Schädigungen der Lebensräume verschlechtern die Situation der Großkatzen weiter. Deshalb ist unsere Hilfe dringend nötig.



■ Verbreitungsgebiet des Balkan-Luchs. Wahrscheinlich lebt er nur noch in Albanien, Mazedonien, Montenegro sowie der serbischen Provinz Kosovo.
 ■ Seen

Ein Netzwerk für die seltene Großkatze

Euronatur ist schon seit vielen Jahren aktiv auf dem Balkan mit großflächigen Wald- und Landschaftsschutzprojekten. Mit der Erfahrung und den Kontakten aus dieser Arbeit konnten wir ein Netzwerk für den Balkan-Luchs schaffen, in das verschiedene Partner in den Balkanländern – von privaten Naturschutzgruppen über Universitätswissenschaftlern bis hin zu Behörden

und Regierungsstellen – eingebunden sind. Gemeinsam mit den erfahrenen Luchsexperten von KORA haben wir ein umfassendes Programm entwickelt, das nun Schritt für Schritt umgesetzt wird.

Ein wichtiger Baustein war eine internationale Konferenz, die Euronatur mit Unterstützung der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt und unter der

Schirmherrschaft des Europarates im November 2005 im Mavrovo-Nationalpark (Mazedonien) ausrichtete. Erstmals saßen Entscheidungsträger aus Ministerien und Behörden Albaniens und Mazedoniens mit Naturschützern und international anerkannten Luchsexperten an einem Tisch, um gemeinsam die Situation des Balkan-Luchses und notwendige Schutzmaßnahmen zu diskutieren. Als Ergebnis formulierten die Vertreter der beiden Länder eine Kooperationsvereinbarung zum Schutz des Balkan-Luchses, die tatsächlich bald darauf von den Umweltministern unterzeichnet wurde. Damit stehen nun die Türen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit offen.



An diese Konferenz schloss sich ein dreitägiger Workshop, gefördert vom Bundesamt für Naturschutz, an. Gemeinsam mit 40 Teilnehmern aus Albanien und Mazedonien und den Experten von KORA wurde eine umfassende Strategie für das weitere Vorgehen entwickelt. Als zentrale Aufgabe vorgesehen ist – neben der Ausweisung und dem Management von Schutzgebieten – die Einrichtung eines effektiven, grenzüberschreitenden Monitoring-Systems.

Auf Pinselohrs Spuren

Eine wichtige Voraussetzung für gezielten Schutz ist das Wissen, wo die Tiere sich aufhalten, ihre Nahrung finden und ihre Jungen aufziehen, auf welchen Routen sie wandern, wo sie dabei auf Barrieren stoßen und wo Konflikte auftreten können (z.B. bei unbewachten Weidetieren). Doch Luchsspurensuche will gelernt sein. Und sie erfordert viel

Zeitaufwand und - besonders in der Anfangsphase - auch einiges Geld. Man braucht ein cleveres Konzept, gut ausgebildete Beobachter, die zuverlässige Daten liefern und mobil sind, damit sie Meldungen von Luchsbeobachtungen und Luchsrissen überprüfen können, sowie ein klares Berichtssystem für die Auswertung der gewonnenen Daten, wofür wiederum ein spezielles Know-how nötig ist.

In erster Linie sucht man nach Luchsspuren im Schnee. Dafür braucht man nur winterfeste Kleidung und Schneeschuhe – aber viele Spurensucher, denn es gilt ja riesige Gebiete abzudecken. Gut bewährt haben sich auch selbstauslösende Kameras, wenn man weiß, an welchen Stellen am ehesten Luchse zu erwarten wären.



Der beste Weg, um ein Waldtier wie den Luchs zu beobachten, ist die Radiotelemetrie. Dies erfordert allerdings großen Personaleinsatz und eine recht kostspielige Ausrüstung. Andererseits kann man nur so absolut zuverlässige Informationen über die Habitatnutzung, Jagdverhalten, Anzahl und Chancen der Jungen und die Gefahren im Gebiet gewinnen. Gerade beim Balkanluchs, über den man so wenig weiß, wäre diese Methode also besonders wichtig. Deshalb möchten unsere Partner mindestens im Mavrovo-Nationalpark in Mazedonien, einem typischen Luchs-Habitat, ein Telemetrie-Pilotprojekt durchführen. Doch dies bedarf einer gründlichen Vorbereitung, so dass sie damit frühestens in 2007 beginnen können.



Lernen in Theorie und Praxis

Allgemein beklagen albanische und mazedonische Naturschützer und Politik-Vertreter das große Wissensdefizit sowohl in Bezug auf Luchsmonitoring und gezielte Artenschutzmaßnahmen als auch beim Schutzgebietsmanagement. Hier wollen wir helfen.

Die erste Schulung für albanische und mazedonische Nachwuchswissenschaftler fand im November 2005 in Mazedonien statt. Hierbei galt es erst einmal, viel theoretisches Grundlagenwissen zu erwerben, das im Januar und März 2006



Hier ist eine Luchsspur. Mitarbeiter von Kora zeigen, wie man sie findet und deutet.

dann im mazedonischen Mavrovo-Nationalpark und im Berner Oberland in der Praxis eingeübt wurde: Unter fachkundiger Leitung lernten die jungen Leute die wesentlichen Dinge aus der Feldarbeit eines Luchsschützers kennen - vom ungewohnten Gehen mit Schneeschuhen bis hin zum Spurenlesen und Justieren selbstauslösender Kameras.



Mit selbstauslösender Kamera kann man den Luchsen auf die Spur kommen - doch das will gelernt sein.

Zum Abschluss erhielt jeder ein von KORA entwickeltes Handbuch, das nun auch in Englisch, Albanisch und Mazedonisch vorliegt; es wird ihnen bei der Arbeit im Gelände wie auch bei der Weitergabe des erworbenen Wissens an geeignete Landsleute von großem Nutzen sein.

Nun können die ersten fünf im Luchsmonitoring ausgebildeten Albaner und Mazedonen in ihren Heimatländern selbständig auf Spurensuche gehen und sich um entsprechende Meldungen kümmern, die in den noch provisorisch eingerichteten Monitoring-Zentren in den Naturhistorischen Museen von Tirana und Skopje eingehen. Außerdem ist es uns gelungen, Grenzbeamte, die im Jablanica/Shebenik-Gebirge, dem wahrscheinlich wichtigsten Verbreitungsgebiet des Balkan-Luchses, Dienst tun, zur Mitarbeit zu gewinnen. Auch sie werden künftig jede Luchsbeobachtung weitermelden.



Blick auf den Prespa-See mit bereits erodierten Hängen

Die Feldarbeit ist aber nicht alles. Auch für die Datenverarbeitung und –auswertung bedarf es ganz spezieller Kenntnisse, wenn die Ergebnisse der Spurensuche in konkrete Schutzmaßnahmen münden sollen. Deshalb steht nun die Ausbildung einer zweiten Fünfergruppe albanischer und mazedonischer Jungwissenschaftler in diesem wichtigen Spezialgebiet an.

Waldschutzgebiete

Die Gebirgsregion, die auf mazedonischer Seite Jablanica, auf albanischer Shebenik heißt, ist besonders wichtig für den Luchs. Hier gibt es noch riesige zusammenhängende Waldflächen – ein Segen für den Wasserhaushalt der Region und ein Lichtblick in Ländern, die bereits in so vielen Gegenden gravierende Erosionsschäden aufweisen. Wenn man von den offeneren Stellen des Höhenzuges aus nach Albanien hineinschaut, kann man schon von hier aus erschreckend kahle Hänge und Berg Rücken sehen. Aus der Not heraus haben die Menschen viel zu viel Holz aus den Wäldern herausgeholt, um heizen und kochen zu können. Und so sägen sie sich mit der Zeit buchstäblich den Ast ab, auf dem sie sitzen.

Die Ausweisung eines grenzüberschreitenden Waldschutzgebietes ist also dringend notwendig – auch im wohlverstandenen Interesse der Menschen. 20.000 Hektar groß soll es werden und die Regierungen beider Länder signalisierten bereits grundsätzliches



Große zusammenhängende Bergwälder sind Lebensraum von Braunbär und Luchs.

Einverständnis. Allerdings werden Naturschutzmaßnahmen allein nicht genügen. Es wird sehr darauf ankommen, der Bevölkerung zu helfen – angefangen von der Suche nach geeigneten Alternativen zum Holz bis hin zur Entwicklung von Konzepten für die Weiterverarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Auch Wege zur Eindämmung der allgegenwärtigen Beweidung mit Ziegen, die den Aufwuchs von Bäumen und Sträuchern verhindert, müssen gefunden werden.

Nicht nur die Gebirgsregion von Shebenik/Jablanica bedarf als Heimat des Balkan-Luchses besonderen Schutzes. Auch im Galicica-Massiv (im Grenzgebiet zwischen Albanien, Mazedonien und Kosovo) und im Bereich des Pro-

kletije-Gebirges (zwischen Albanien und Montenegro) sehen wir dringenden Handlungsbedarf. All diese Gegenden gehören zum Grünen Band Europas und zeichnen sich durch große Artenvielfalt aus. Von besonderer Bedeutung ist außerdem der Gebirgszug Ilinska/Paklenska, der die Brücke zwischen den Nationalparks Mavrovo, Galicica und Pelister darstellt. Hier verläuft ein unverzichtbarer Wanderkorridor für Wildtiere, der unbedingt erhalten bleiben und an den bereits geschädigten (unterbrochenen) Abschnitten wieder restauriert werden muss. Nach ersten Bestandsaufnahmen sollen nun gründliche Feldstudien die benötigten Informationen für die künftigen Schutzgebiete liefern, damit der entsprechende Handlungsbedarf dann im Detail definiert und die Prioritäten gesetzt werden können.

Am kleinen Prespa-See

Schon länger arbeiten wir im albanischen Prespa-Nationalpark. Selbst dort gibt es noch Hoffnung, obwohl die Bergwälder teilweise stark geschädigt sind. Wie in anderen Gegenden Albanien wurde zuviel Holz geschlagen und die Weidewirtschaft – vor allem mit Ziegen – hat den Aufwuchs junger Bäume und Sträucher verhindert. Doch nachdem die Behörden ein von Euronatur entwickeltes Landnutzungssystem eingeführt haben und weil die wenigen Ranger (die seit Jahren im Wesentlichen von Euronatur finanziert werden) wirklich großen Einsatz leisten, haben die Waldflächen nicht weiter abgenommen. An einigen Hängen ist sogar wieder ein Aufwuchs an Eichen

und anderen Laubbäumen festzustellen. Luchse tauchen im Prespa-Nationalpark zwar nur ausnahmsweise auf. Wenn aber der Wald zurückkehrt, können auch sie eines Tages zurückkommen.

„Was dem Bär gut tut, hilft auch dem Luchs...“

meint Prof. Djuro Huber vom Säugtierinstitut der Universität Zagreb. Der erfahrene Großraubtierexperte verweist in diesem Zusammenhang u.a. auf die Erfolge bei der Durchsetzung von Grünbrücken über Autobahnen in Kroatien. Jetzt macht er sich stark für eine „schnelle Eingreiftruppe“ speziell für Luchse nach dem Muster der neun Bärenranger, die seit Kurzem in Kroatien im Einsatz sind. Die Mitglieder dieser engagierten Truppe, deren Schulung und technische Ausrüstung mit Spendengeldern von Euronatur ermöglicht wurde, sind jederzeit abrufbar und gehen jeder Meldung nach, ob es sich um einen Totfund, das auffällige Verhalten eines Bären, Übergriffe auf Weidetiere oder um ein verlassenes Bärenkind handelt. Auf diese Weise hat man in wenigen Monaten mehr über das Verhalten der Bären und die Gefahren, die Meister Petz in Kroatien drohen, erfahren, als dies sonst innerhalb vieler Jahre möglich ist. Zum Beispiel wurde klar, dass Wilderei doch eine größere Rolle spielt als bisher angenommen. Deshalb versuchen wir nun, den zuständigen kroatischen Behörden eine schnelle Eingreiftruppe auch für den Luchs nahe zu bringen. Die Chancen stehen gut, denn der Luchs ist in Kroatien gesetzlich geschützt und der von unseren kroatischen Partnern entwickelte Management-Plan für Luchse ist von den zuständigen Behörden bereits akzeptiert worden. Allerdings hapert es, wie so oft, noch an der praktischen Umsetzung, so dass wir auch hier Anschubhilfen geben müssen.

Luchse in Deutschland

Regelmäßig kommen Luchse derzeit in Deutschland nur im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebiet und im Harz vor. Das Bayerische Vorkommen geht auf Aussetzungen zurück, die in den 1970ziger Jahren in Bayern und von 1982 bis 1989 auf tschechischer Seite durchgeführt wurden. Noch heute können diese Bestände der Raubkatze nicht als gesichert bezeichnet werden und sind vor allem auf tschechischer Seite zum Teil erheblicher Wilderei ausgesetzt.

Seit dem Jahr 2000 werden Luchse im Harz ausgewildert. Aufgrund der Schwierigkeiten, die unsere Zivilisationslandschaften der Rückkehr der Raubkatze entgegensetzen, ist eine solche Wiederansiedlung grundsätzlich sehr zu begrüßen. Im Einklang mit internationalen Experten äußerte Euronatur allerdings Bedenken gegenüber der Vorgehensweise. Wegen der geringeren Scheu gegenüber dem Menschen ist die Freilassung von Gehegeluchsen als sehr kritisch zu betrachten. Gravierend ist zudem, dass die ausgesetzten Tiere nicht mit Halsbandsendern versehen werden, die eine intensive Überwachung und effizienten Schutz der Individuen erlauben würden. Zwar weiß man inzwischen viel über Biologie und Lebensweise des Luchses. Informationen darüber, wie die Großkatzen mit den

sich seit ihrer Ausrottung bei uns veränderten Bedingungen zurecht kommen, fehlen jedoch weitestgehend. Gerade das Wiederansiedlungsprojekt im Harz böte nun die seltene Chance, entscheidende Erkenntnisse zum Verhalten von Luchsen in vom Menschen dicht besiedelten Regionen zu gewinnen. Und das wäre wichtig für die gezielte Unterstützung der Rückkehr der Raubkatze zu uns nach Deutschland. Euronatur setzt sich deshalb nach wie vor für eine telemetrische Erfolgskontrolle und Überwachung der Harzluchse ein.

Seit nunmehr über zwei Jahrzehnten kursieren mehr oder weniger regelmäßig Meldungen von Luchsbeobachtungen auch aus den Regionen des Pfälzer Waldes und des Schwarzwaldes. Das Auftauchen von Luchsen im Pfälzerwald wird auf zurückliegende Aussetzungen in den Vogesen und auf einige illegale Freilassungen von Luchsen in der Vergangenheit zurückgeführt. Leider spiegeln sich die Bemühungen um den Luchs in Rheinland-Pfalz, die namentlich im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit verstärkt wurden, nicht in der Bestandssituation wider. So konnte im vergangenen Jahr seitens der für das Monitoring verantwortlichen Behörden kein einziger sicherer Luchsnachweis verzeichnet werden.





Ähnlich ernüchternd stellt sich die Situation im Schwarzwald in Baden-Württemberg dar. Die Zusammenarbeit zwischen Euronatur und dem Forstzoologischen Institut der Universität Freiburg ermöglichte erstmals eine fundierte Erfassung der Situation des Luchses in dieser Region. Ein von 1995 bis 2003 durchgeführtes Monitoring zeigte, dass im Schwarzwald zwar sporadisch Luchse auftauchen, es sich hierbei aber lediglich um Einzeltiere handeln kann. Bislang konnte keine Reproduktion der Tiere nachgewiesen werden und es ist unklar, woher die in Baden-Württemberg auftauchenden Luchse stammen. Überdies können illegale Aussetzungen bzw. aus Gehegen entlaufene Tiere nicht ausgeschlossen werden.

Trotz der eher weniger optimistischen Situation stellt die Arbeit von Euronatur und der Universität Freiburg eine wichtige Grundlage für das weitere Vorgehen im Zusammenhang mit dem Luchs in Baden-Württemberg dar.

Allein auf der Basis dieser Daten war es dem Land möglich, den Meldeforderungen gemäß FFH-Richtlinien fachgerecht nachzukommen. Trotz unbestrittener fachlicher Qualität unserer Arbeit, und obwohl der Landeshaushalt angespannt ist wie nie zuvor, entschieden sich Landesforstverwaltung und Oberste Jagdbehörde ab 2003 für ein Monitoring in eigener Regie durch die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt und gegen eine weitere unabhängige Datenerhebung durch Euronatur und Universität.

Eine intensive Medienpräsenz infolge von Filmaufnahmen eines Luchses im Donautal war in jüngster Zeit geeignet, den Eindruck einer erfolgreichen Rückkehr dieser Art nach Baden-Württemberg zu vermitteln. Bei genauer Betrachtung hat sich jedoch an der grundlegenden Situation seit 2003 nichts geändert: Die Filmaufnahmen stellen keinesfalls den ersten fotografischen Nachweis der Katzenart in Baden-Württemberg dar – Fotos eines im Schwarzwald in Freiheit aufgetauchten Luchses liegen uns bereits seit 2000 vor – und von einer gesicherten Rückkehr des Luchses kann nach wie vor nicht ausgegangen werden.

Die seit 2003 nun aktivere Beteiligung der zuständigen Behörden beim Thema Luchs ist grundsätzlich zu begrüßen und kann zweifellos als ein Erfolg unserer Arbeit im Schwarzwald betrachtet werden. Trotz öffentlichkeitswirksamer Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Luchs, in der sich verschiedene Interessensgruppen austauschen sollen, muss jedoch festgestellt werden, dass das Land noch immer kein schlüssiges Konzept zum künftigen Umgang mit der Thematik Luchs vorlegen konnte. Dieser Schwebezustand ist nicht geeignet, die nach wie vor ablehnende Haltung, die der Raubkatze vor allem von Seiten verschiedener Landnutzer entgegengebracht wird, abzubauen. Skeptisch betrachtet werden muss darüber hinaus jede Art von Öffentlichkeitsarbeit, die sich nicht an harten Fakten orientiert. Durch die Presse hochgespielte Ein-

zelnachweise erwecken sehr leicht den Anschein, die Rückkehr des Luchses wäre auch ohne unser Zutun auf gutem Wege. Nach wie vor wird die Thematik Luchs in Baden-Württemberg mehr von taktischem Handeln als von zielgerichteter Arbeit bestimmt. Für uns gilt es deshalb, die Prozesse auch weiterhin aufmerksam und fachlich fundiert zu begleiten.

Trotz und gerade auch wegen der eher ernüchternden Bestandssituation, stellt das Thema Luchs einen wichtigen Prüfstein für den Natur- und Artenschutz in Deutschland dar. Am Umgang mit den sicherlich nicht immer konfliktfreien Arten wie Luchs, aber auch Bär und Wolf, werden wir Deutschen unsere Ansprüche, die wir gegenüber anderen Ländern in Europa und weltweit auf diesem Gebiet gerne formulieren, messen lassen müssen.

Da Wolf, Luchs und Bär weit wandernde Arten mit sehr großem Raumbedarf darstellen, ist die Zusammenarbeit bei deren Schutz und Management über die Grenzen von Bundesländern und Staaten hinweg dringend erforderlich. Vor allem in unseren zersiedelten Landschaften ist die Perspektive auf naturräumliche Dimensionen wichtig. Auch bei der Thematik Großraubtierschutz arbeitet Euronatur deshalb auch innerhalb Deutschlands nicht nur unter regionalen Gesichtspunkten, sondern versucht, länderübergreifende Konzepte zu entwickeln und umzusetzen. Mit Unterstützung des Bundesamtes für Naturschutz und in Kooperation mit dem Deutschen Jagdschutzverband sowie dem Forstzoologischen Institut der Universität Freiburg arbeiten wir daran, die Strukturen beim Schutz und Management von Großraubtieren in Deutschland großräumig zu verbessern. Ziel dieser Aktivitäten ist die bessere Kooperation sowie der schnelle und effiziente Informationsaustausch zwischen den Entscheidungsträgern der Landesbehörden.

Der Pardelluchs

Der Pardelluchs (*Lynx pardinus*), auch Iberischer Luchs genannt, kommt ausschließlich auf der Iberischen Halbinsel vor. Er gehört zu den am meisten gefährdeten Säugetierarten Europas und ist die weltweit am stärksten vom Aussterben bedrohte Katzenart. Nach einem landesweiten Zensus des spanischen Umweltministeriums konnten nur noch ca. 200 Tiere festgestellt werden. Dies war im Jahr 2002. Seither fand ein weiterer drastischer Rückgang statt – parallel zum Rückgang der Lebensräume, die zunehmend intensiven landwirtschaftlichen Nutzungen zum Opfer fallen. Im südlichen und mittleren Spanien, der Heimat des Pardelluchses, vergrößert sich der Gewächshausgürtel immer mehr – eine Landschaft verschwindet buchstäblich unter Plastik und Kunststoff. An anderen Stellen verdrängen Bewässerungskulturen mit Mais und Reis den traditionellen Trockenfeldbau der spanischen Dehesas.

Diese Fehlentwicklungen werden begünstigt durch die auf landwirtschaftliche Intensivierung ausgerichtete Subventionspolitik der Europäischen Union und der spanischen Zentralregierung. Zwar fördert die EU – theoretisch – auch Extensivierungsmaßnahmen und ökologisch sinnvolle Landschaftsentwicklungsprojekte. Solche für den Naturschutz so wichtigen Programme müssen

aber von den spanischen Provinzen mitgetragen werden. Und daran hapert es eben. Auch der Lebensraumschutz bedrohter Arten bleibt deshalb auf der Strecke. Mit diesem Themenkomplex haben wir uns intensiv beschäftigt und gemeinsam mit spanischen Partnern und Vertretern regionaler Umwelt- und Landwirtschaftsbehörden konkrete Konzepte entwickelt, die Abhilfe schaffen können. Jetzt wird es darauf ankommen, ob es uns gelingt, die Entscheidungsträger bei der Zentralregierung und den Provinzregierungen von diesen Vorschlägen zu überzeugen.

Der politische Weg ist wichtig. Doch darf die Arbeit im Gelände darüber nicht vernachlässigt werden. Wir unterstützen weiterhin die Arbeit unserer Partnerorganisation CBD-Hábitat, die in Kerngebieten des Luchsvorkommens – vor allem in der Region Castilla la Mancha und den Montes de Toledo – Dehesa-Flächen mit einem Gesamtumfang von ca. 30.000 Hektar gekauft oder gepachtet hat, um dort jagd- und störungsfreie Zonen zu schaffen. Mit gezielten Habitatpflegemaßnahmen werden außerdem weitere Verbesserungen für die Luchse und ihre Hauptbeutetiere, die Kaninchen, erzielt. Ebenso sind die speziell für Luchse entwickelte Futterkäfige im Einsatz, wo die Not am größten ist.



Eine gute Nachricht gibt es zu vermelden aus der Coto Doñana (Südspanien), wo in der staatlichen Luchsaufzuchtstation im März 2005 die weltweit erstmals erfolgreiche Zucht von Pardelluchsen in Gefangenschaft gelang. Drei gesunde Junge waren es, und die selbe Luchs-Mama setzte im Frühjahr 2006 gleich noch zwei weitere der seltenen Pinselöhrchen in die Welt. Mit Rücksicht auf den geringen Restbestand wildlebender Tiere hatte man viele Jahre lang keinerlei Wildfänge in die Aufzuchtstation verbracht, sondern sich dort lediglich um verletzte oder kranke Tiere gekümmert. Im Jahr 2004 wurde dann die behördliche Anordnung so verändert, dass aus Würfen mit mehr als zwei Jungen jeweils ein Tier entnommen werden darf, denn so gut wie nie gelingt es einer Luchsmutter, so viele Junge aufzuziehen. Von dieser Möglichkeit wird jetzt – sehr vorsichtig – Gebrauch gemacht.

Dieser Bericht ist zu schade für den Papierkorb. Bitte geben Sie ihn nach dem Lesen an aufgeschlossene Menschen weiter und tragen Sie so dazu bei, neue Freunde für Euronatur-Projekte zu gewinnen.

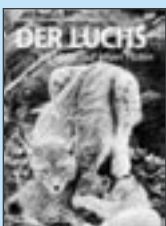


Liebe Leserin, lieber Leser,

der umfangreiche Bericht zeigt viele Probleme auf, aber auch gute Lösungsansätze. Allerdings ist dafür eine fachlich fundierte wie auch intensive und längerfristig angelegte Arbeit nötig, die wir und unsere Partner in den Euronatur-Projektgebieten nur leisten können, solange unsere Luchs-Paten und Spender bei der Finanzierung helfen. An dieser Stelle danken wir Ihnen sehr herzlich - stellvertretend für die scheuen Großkatzen, deren Überlebenschancen Sie Schritt für Schritt verbessern helfen. Bitte machen Sie weiter mit!

Die regelmäßigen Spendenbeiträge aus den Luchs-Patenschaften bilden die Basisfinanzierung, mit der wir kalkulieren können. Aber auch Einzelspenden werden dringend benötigt!

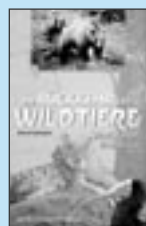
Zum Weiterlesen:



Der Luchs

Rückkehr auf leisen Pfoten. Biologie und Verbreitung. Gefährdung, Schutz und Rückkehrchancen. Fachlich fundiert, anschaulich erzählt und schön bebildert. Das Luchsbuch schlechthin! 160 Seiten, Leopold Stocker Verlag.

€ 19,⁹⁰



Die Rückkehr der Wildtiere

Wolf, Luchs, Geier, Elch & Co. Ein kompaktes Buch über Biologie, Verhalten, Lebensraumsanspruch, Verbreitungstendenz und Rückkehrchancen, anschaulich geschrieben, reichhaltig bebildert. 256 Seiten, Leopold Stocker Verlag.

€ 29,⁹⁰


Lieferbar bei Euronatur Service GmbH, Konstanzer Str. 22, 78315 Radolfzell.


Tel. 07732-92 72 40, Fax 07732-92 72 42


www.euronatur.org Rubrik „Euronatur-Shop“


Außerdem finden Sie in unserem Angebot interessante Bücher über viele Tier- und Naturthemen.


Ausblick

 In den gebirgigen Grenzregionen zwischen Albanien, Mazedonien, Montenegro und Kosovo arbeiten wir für grenzüberschreitende Schutzgebiete, um die Kernhabitate der Luchse zu sichern.

 Besonderes Augenmerk gilt den Wanderkorridoren zwischen den künftigen Schutzgebieten, damit die kleine Luchspopulation nicht in isolierte Gruppen zerfällt.

 In Albanien und Mazedonien schulen wir Nachwuchswissenschaftler auf allen Gebieten des Luchsmonitorings und des Schutzgebietsmanagements.

 Im Verbreitungsgebiet des Pardelluchses unterstützen wir unsere spanischen Partner bei der Habitatbetreuung und -pflege in privaten Schutzgebieten.

 Besonders intensiv arbeiten wir in Spanien im agrarpolitischen Bereich, weil die Landnutzung mit Gewächshäusern und Bewässerungskulturen dem Pardelluchs keine Chance lässt.

Damit es jetzt Schritt für Schritt weitergeht, sind wir dringend auf weitere Spenden angewiesen. Wir brauchen Ihre Hilfe!

Spendenkonto: 8182005 (BLZ 370 205 00)

Bank für Sozialwirtschaft Köln
Stichwort: Luchs

Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR)

Konstanzer Straße 22
78315 Radolfzell

Tel.: +49-(0)7732/9272-0

Fax: +49-(0)7732/9272-22

eMail: info@euronatur.org

Internet: www.euronatur.org

